



Kunstgewerbliches aus München.

Von H. E. v. Berlepsch.

„Es heißt, die Renaissance solle demnächst wieder aus der Mode kommen“, so drückt sich P. F. Krell in seiner tüchtigen Arbeit über „das Münchener Kunstgewerbe zu Ende des Jahres 1884“ aus, nachdem die vielseitigen Fortschritte genannt, das feste und immer festere Wurzelschlagen jener Richtung, die als zu „Unserer Väter Werke“ parallel laufend bezeichnet wird, konstatiert ist. Mitten in den Jubel über unser aus dem Schoße der Nation (dieitur!) wiedergeborenes Kunsthandwerk, das uns einen Dürer, Holbein, Jost Ammann, Virgil Solis, Aldegrever, Beham und die ganze Kolonne jener aus sich selbst herausgewachsenen, nicht durch Adoption x-beliebiger Formen großen und für ihre und spätere Zeiten ausschlaggebenden Künstler wiedererweckt hat, mitten in diesen Jubel hinein ertönt ein Kassandra-ruß: „Die Renaissance komme aus der Mode.“ — Ja, wenn die Renaissance allerdings nur eine Mode war, dann verdient sie auch nichts anderes, als daß sie wieder aus der Mode komme. Krell fährt dann fort, „— das hieße soviel, als ein aus der Zeit herausgewachsener Stil, der von ihr in Begeisterung geboren und mit Liebe großgezogen worden, der sich eben anstielte, aus seinen Lehrjahren herauszutreten und zu reiferen Schöpfungen überzugehen, dieser Stil soll einfach beiseite gelegt werden. Mit ironisch bläultem Lächeln blickt über das Gehege, mit welchem die neue deutsche Stilweise ihr Gebiet zu ungestörtem Wirken umgiebt, das gepuderte Haupt des Rococo“.

Schauen wir uns die Sache etwas näher an.

Bald ist ein Jahrzehnt verflossen, seitdem der Münchener Kunstgewerbeverein sein fünf- undzwanzigjähriges Bestehen durch eine all- gemeine deutsche Kunst- und Kunstgewerbeaus-

stellung feierte. Ob's die meisten gewußt oder geahnt, daß diese Ausstellung ein entschieden ausschlaggebendes Resultat in die Waagschale des Geschmacks, der Richtung unserer Zeit werfen werde, vermag ich nicht zu sagen, aber ich glaube es nicht. Allerdings hatten Leute wie Gedon, Seitz, Gnauth, Seder, Swertschhoff und andere bereits mit klarer Erkenntnis auf ein bestimmtes Ziel losgearbeitet. Dabei darf denn aber auch nicht vergessen werden, daß die österreichische Kunstindustrie bereits auf der Wiener Weltausstellung in einer Art und Weise vertreten war, die das Beschreiten eines parallel laufenden Pfades seitens der in München Gleiches anstrebenden Männer wesentlich erleichterte, daß auch anderswo das Kunstgewerbe mit vollen Segeln auf dem Meere der Renaissance sich tummelte; man erinnert sich vielleicht an die reizenden Kassetten von Battista Gatti in Rom, an die originellen Theeservices von Christensen in Kopenhagen, an Renaissanceuhren von Hamusch und Dziedzinski in Wien, an textile Leistungen von Haas in Wien, an den reizenden Majolikabrunnen von Valentin Teirich, an Bronzeware aus der Fabrik Elkington & Co. in Birmingham, an Stoffe von Giani in Wien, an Musterwebereien von Engelhard in Mannheim nach Entwürfen von Fischbach, an Lobmeyrsche Glasprodukte, an Möbel von Roubillon in Paris, an Emailen von Pottier, an jene reizenden Silberkannen mit Emailmalerei von Ragersdorfer in Wien und an hunderte von anderen Namen in und außer Deutschland, die schon damals durchaus den Formen der Renaissance huldigten, — man erinnert sich vielleicht noch an die Bestrebungen eines Stork, eines Falke, dessen „Kunst im Hause“ 1873 bereits die zweite Auflage er-